Dr. Martin Luthers

Vorrede zur Epistel an die Römer

nebst seiner

Ermahnung zum Sacrament des Altars.

Hamburg.
Gustav Eduard Nolte.
(Herold'sche Buchhandlung.)

Druck von H. G. Voigt.

Vorrede zur Epistel an die Römer.

Diese Epistel ist das rechte Hauptstück des neuen Testaments, und das allerlauterste Evangelium, welche wohl würdig und werth ist, daß sie ein Christenmensch nicht allein von Wort zu Wort auswendig wisse, sondern täglich damit umgehe, wie mit täglichem Brod der Seelen. Denn sie nimmer kann zu viel und zu wohl gelesen oder betrachtet werden; und je mehr sie gehandelt wird, je köstlicher sie wird, und besser schmecket.

Darum ich auch meinen Dienst dazu thun will, und durch diese Vorrede einen Eingang dazu bereiten, so viel mir Gott verliehen hat, damit sie desto besser von jedermann verstanden werde. Denn sie bisher mit Glossen und mancherlei Geschwätz übel verfinstert ist, die

doch an sich selbst ein helles Licht ist, fast genugsam die ganze Schrift zu erleuchten.

Aufs erste müssen wir der Sprache kundig werden, und wissen, was St. Paulus meinet durch diese Worte: Gesetz, Sünde, Gnade, Glaube, Gerechtigkeit, Fleisch, Geist und dergleichen; sonst ist kein Lesen nütze daran.

Das Wörtlein Gesetz mußt du hier nicht verstehen menschlicher Weise, daß es eine Lehre sei, was für Werke zu thun oder zu lassen sind; wie es mit Menschengesetzen zugehet, da man dem Gesetz mit Werken genug thut, obs Herz schon nicht da ist. Gott richtet nach des Herzens Grund, und läßet Sich an Werken nicht genügen, sondern strafet vielmehr die Werke, ohne Herzensgrund gethan, als Heuchelei und Lügen.

Daher alle Menschen Lügner heißen (Ps. 116, 11.) darum, daß keiner aus Herzens Grund Gottes Gesetz hält, noch halten kann, denn jedermann findet bei sich selbst Unlust zum Guten und Lust zum Bösen. Wo nun nicht die

freie Lust zum Guten ist, da ist des Herzens Grund nicht am Gesetz Gottes, und da ist denn gewißlich auch Sünde und Zorn verdienet bei Gott, obgleich auswendig viele gute Werke und ehrbares Leben scheinen.

Daher schließt St. Paulus Cap. 2, daß die Juden alle Sünder sind, und spricht, daß allein die Thäter des Gesetzes gerecht sind bei Gott. Will damit, daß niemand mit Werken des Gesetzes Thäter ist, sondern sagt vielmehr zu ihnen also: Du lehrest, man solle nicht ehebrechen, und du brichst die Ehe; Item, worinnen du einen andern richtest, darinnen verdammest du dich selbst, weil du eben dasselbige thust, was du richtest. Als wollte er sagen, du lebest äußerlich fein in des Gesetzes Werk, und richtest, die nicht also leben, und weißt Jedermann zu lehren, den Splitter siehst du in der Andern Augen, aber des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr. (Matth. 7, 3.)

Denn ob du wohl auswendig das Gesetz mit Werken hältst, aus Furcht der Strafe

oder Liebe des Lohns, so thust du doch alles ohne freie Lust und Liebe zum Gesetz, sondern mit Unlust und Zwang, wolltest lieber anders thun, wenn das Gesetz nicht wäre. Daraus sichs denn schließt, daß du von Herzensgrund dem Gesetze feind bist. Was ists denn, daß du Andere lehrest, nicht stehlen, so du im Herzen selbst ein Dieb bist, und äußerlich gerne wärest, wenn du dürftest; wiewohl auch das äußerliche Werk auf die Länge nicht nachbleibet bei solchen Heuchlern. Also lehrest du Andere, aber dich selbst nicht, was du lehrest; hast auch das Gesetz noch nie recht verstanden. Ja dazu mehret das Gesetz die Sünde, wie er sagt im Cap. 5, 20. darum, daß ihm der Mensch nur feinder wird, jemehr es fordert, deß er keines kann.

Darum spricht er im Cap. 7, 14: Das Gesetz ist geistlich. Was ist das? Wenn das Gesetz leiblich wäre, so geschähe ihm mit Werken genug. Nun es aber geistlich ist, thut ihm niemand genug, es gehe denn von Herzens-

grunde alles, was du thust. Aber ein solches Herz giebt niemand, denn Gottes Geist, der machet den Menschen dem Gesetze gleich, daß er Lust zum Gesetz gewinnet von Herzen, und hinfort nicht aus Furcht und Zwang, sondern aus freiem Herzen alles thut. Also ist das Gesetz geistlich, da es mit solchem geistlichen Herzen will geliebet und erfüllet sein, und fordert einen solchen Geist. Wo der nicht im Herzen ist, da bleibet Sünde, Unlust, Feindschaft wider das Gesetz, das doch gut, gerecht und heilig ist.

So gewöhne dich nun der Rede, daß es viel ein ander Ding ist, des Gesetzes Werk thun, und das Gesetz erfüllen. Des Gesetzes Werk ist alles, was der Mensch thut oder thun kann am Gesetze aus seinem freien Willen und eignen Kräften. Weil aber unter und neben solchen Werken bleibet im Herzen Unlust und Zwang zum Gesetze, sind solche Werke alle verloren, und nichts nütze. Das meinet Paulus Cap. 3, 20, da er spricht:

Durch Gesetzes Werk wird vor Gott kein Mensch gerecht. Daher siehst du nun, daß die Schulzänker und Sophisten Verführer sind, wenn sie lehren, mit Werken sich zur Gnade bereiten. Wie kann sich mit Werken zum Guten bereiten, der kein gutes Werk ohne Unlust und Unwillen im Herzen thut? Wie soll das Werk Gott gelüsten, das aus einem unlustigen und widerwilligen Herzen gehet?

Aber das Gesetz erfüllen, ist, mit Lust und Liebe seine Werke thun, und frei ohne des Gesetzes Zwang göttlich und wohl leben, als wäre kein Gesetz oder Strafe. Solche Lust aus freier Liebe giebt der heilige Geist ins Herz, wie er spricht, Cap. 5, 5. Der Geist aber wird nicht, denn allein in, mit und durch den Glauben an Jesum Christum gegeben, wie er in der Vorrede sagt. So kommt der Glaube nicht, ohne allein durch Gottes Wort und Evangelium, das Christum prediget, wie Er ist Gottes Sohn und Mensch, gestorben und auferstanden um unsertwillen, wie er

im Cap. 3, 25; Cap. 4, 25; Cap. 10, 9. saget.

Daher kommts, daß allein der Glaube gerecht machet, und das Gesetz erfüllet, denn er bringet den Geist aus Christi Verdienst. Der Geist aber macht ein lustiges und freies Herz, wie das Gesetz fordert; so gehen denn die guten Werke aus dem Glauben selber. Das meinet er Cap. 3, 31. Nachdem er des Gesetzes Werke verworfen hatte, daß es lautet, als wollte er das Gesetz aufheben durch den Glauben. Nein, (spricht er) wir richten das Gesetz auf durch den Glauben, das ist, wir erfüllens durch den Glauben.

Sünde heißet in der Schrift nicht allein das äußerliche Werk am Leibe, sondern alle das Geschäfte, das sich mit reget und beweget zu dem äußerlichen Werk, nämlich des Herzens Grund mit allen Kräften. Also, daß das Wörtlein thun dabei soll heißen, wenn der Mensch ganz dahin fällt, und fähret in die Sünde. Denn es geschieht auch kein äußer-

liches Werk der Sünde; der Mensch fahre denn ganz mit Leib und Seele hinan. Und sonderlich siehet die Schrift ins Herz, und auf die Wurzel und Hauptquelle aller Sünde, welche ist der Unglaube im Grunde des Herzens. Also, daß wie der Glaube allein gerecht macht, und Geist und Lust bringet zu guten äußerlichen Werken, also sündiget allein der Unglaube, und bringet das Fleisch auf, und Lust zu bösen äußerlichen Werken, wie Adam und Eva geschah im Paradiese. (1 B. Mos. 3, 6.)

Daher Christus allein den Unglauben Sünde nennet, da er spricht (Joh. 16, 8. 9.): Der Geist wird die Welt strafen um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich. Darum auch, ehe denn gute oder böse Werke geschehen, als die guten oder bösen Früchte, muß zuvor im Herzen da sein, Glaube, oder Unglaube, als die Wurzel, Saft- und Hauptkraft aller Sünde, welches in der Schrift auch darum der Schlangen Kopf und des alten Drachen Haupt hei-

ßet, den des Weibes Saame, Christus, zertreten muß, wie Adam verheißen ward. (1. B. Mos. 3, 15.)

Gnade und Gabe sind des Unterschiedes, daß Gnade eigentlich heißt, Gottes Huld oder Gunst, die er zu uns trägt bei sich selbst, aus welcher er geneigt wird, Christum und den Geist mit seinen Gaben in uns zu gießen, wie das aus dem Cap. 5, 15. klar wird, da er spricht: Gnade und Gabe in Christo 2c. Ob nun wohl die Gaben und der Geist in uns täglich zunehmen, und noch nicht vollkommen sind, daß also noch böse Lüste und Sünden in uns übrig bleiben, welche wider den Geist streiten, wie er sagt Röm. 7, 14. und wie 1. Mos. 3, 15. verkündiget ist der Hader zwischen des Weibes Saamen und der Schlangen Saamen: so thut doch die Gnade so viel, daß wir ganz und für voll gerecht vor Gott gerechnet werden. Denn Seine Gnade theilet und zerstücket sich nicht, wie die Gabe thut, sondern nimmt uns ganz und gar auf

in die Huld, um Christi unsers Fürsprechers und Mittlers willen, und darum, daß in uns die Gaben angefangen sind.

Also verstehest du denn das Cap. 7, 15. Da sich St. Paulus einen Sünder schilt, und doch im Cap. 8, 1. spricht: Es sei nichts Verdammliches an denen, die in Christo sind, der unvollkommenen Gaben und des Geistes halben. Um des ungetödteten Fleisches willen sind wir noch Sünder, aber weil wir an Christum glauben und des Geistes Anfang haben, ist uns Gott so günstig und gnädig, daß er solche Sünde nicht achten noch richten will, sondern nach dem Glauben in Christo mit uns fahren, bis die Sünde getödtet werde.

Glaube ist nicht der menschliche Wahn und Traum, den etliche für Glauben halten; darum wenn sie sehen, daß keine Besserung des Lebens, noch gute Werke folgen, und doch vom Glauben viel hören und reden könne,n fallen sie in den Irrthum, und sprechen: Der Glaube sei nicht genug, man müsse Werke thun, solle

man fromm und selig werden. Das macht, wenn sie das Evangelium hören, so fallen sie daher, und machen sich aus eignen Kräften einen Gedanken im Herzen, der spricht: „Ich glaube!“ das halten sie denn für einen rechten Glauben. Aber wie es ein menschlich Gedicht und Gedanke ist, den des Herzens Grund nimmer erfähret, also thut er auch nichts, und folget keine Besserung hernach. Aber Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns umwandelt und neu gebieret aus Gott (Joh. 1, 13.), und tödtet den alten Adam, machet aus uns ganz andere Menschen von Herzen, Muth, Sinn und allen Kräften, und bringet den heiligen Geist mit sich. O es ist ein lebendig, geschäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß ohnmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fraget auch nicht, ob gute Werke zu thun sind, sondern ehe man fraget, hat er sie gethan, und ist immer im Thun. Wer aber nicht solche Werke thut, der ist ein glaub-

loser Mensch, tappet und siehet um sich nach dem Glauben und guten Werken, und weiß weder was Glaube, noch gute Werke sind, wäschet und schwatzet doch viel Worte vom Glauben und guten Werken.

Glauben ist eine lebendige, verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntniß göttlicher Gnade machet fröhlich und lustig gegen Gott und alle Creaturen, welches der heilige Geist thut im Glauben. Daher der Mensch ohne Zwang willig und lustig wird, jedermann Gutes zu thun, jedermann zu dienen, allerlei zu leiden, Gott zu Liebe und zu Lob', der ihm solche Gnade erzeigt hat. Also, daß unmöglich ist, Werke vom Glauben scheiden, ja so unmöglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden. Darum siehe dich vor, vor deinen eignen falschen Gedanken und unnützen Schwätzern, die vom Glauben und guten Werken klug sein wollen zu urtheilen, und sind

die größten Narren. Bitte Gott, daß er den Glauben in dir wirke, sonst bleibest du wohl ewiglich ohne Glauben, du dichtest und thust, was du willst oder kannst!

Gerechtigkeit ist nun solcher Glaube, und heißt Gottes Gerechtigkeit, oder die vor Gott gilt, darum, daß sie Gott giebt, und rechnet für Gerechtigkeit, um Christi willen, unsers Mittlers, und machet den Menschen, daß er jedermann giebt, was er schuldig ist. Denn durch den Glauben wird der Mensch ohne Sünde, und gewinnet Lust zu Gottes Geboten, damit giebt er Gott Seine Ehre, und bezahlet Ihm, was er ihm schuldig ist. Aber den Menschen dienet er williglich, womit er kann, und bezahlet damit auch jedermann. Solche Gerechtigkeit kann Natur, freier Wille und unsere Kräfte nicht zu Wege bringen; denn wie niemand sich selber kann den Glauben geben, so kann er auch den Unglauben nicht wegnehmen; wie will er denn eine einige, kleinste Sünde wegnehmen? Darum ist alles

falsch, Heuchelei und Sünde, was außer dem Glauben oder im Unglauben geschieht (Röm. 14, 23.), es gleiße, wie gut es mag.

Fleisch und Geist mußt du hier nicht also verstehen, daß Fleisch alleine sei, was die Unkeuschheit betreffe, und Geist, was das Innerliche im Herzen betreffe. Sondern Fleisch nennet St. Paulus, wie Christus (Joh. 3, 6.) Alles, was aus Fleisch geboren ist, den ganzen Menschen mit Leib und Seele, mit Vernunft und allen Sinnen, darum, daß es alles an ihm nach dem Fleisch trachtet. Also, daß du auch den fleischlich wissest zu heißen, der ohne Gnade von hohen, geistlichen Sachen viel dichtet, lehret und schwatzet. Wie du das aus den Werken des Fleisches (Gal. 5, 19. 20.) wohl kannst lernen, da er auch Ketzerei und Haß Fleischeswerk heißet. Und Röm. 8, 3. spricht er, daß durch das Fleisch das Gesetz geschwächt wird, welches nicht von Unkeuschheit, sondern von allen Sünden, aller-

meist aber vom Unglauben, gesagt ist, der das allergeistlichste Laster ist. Wiederum magst du auch den geistlich heißen, der mit den äußerlichen Werken umgehet, wie Christus, da er der Jünger Füße wäscht, und Petrus, da er das Schiff führet und fischet. Also, das Fleisch sei ein Mensch, der inwendig und auswendig lebet und wirket, was zu des Fleisches Nutzen und zeitlichem Leben dienet. Geist sei, der inwendig und auswendig lebet und wirket, was zum Geist und zukünftigen Leben dienet.

Ohne solchen Verstand dieser Wörter wirst du diese Epistel St. Pauli, und kein Buch der heiligen Schrift nimmermehr verstehen, darum hüte dich vor allen Lehrern, die anders diese Worte brauchen, sie seien auch, wer sie wollen, obs gleich Origines, Ambrosius, Augustinus, Hieronymus und ihres gleichen, und noch höhere wären. — Nun wollen wir zur Epistel greifen.

Dieweil einem evangelischen Prediger gebüh-

ret, am ersten durch Offenbarung des Gesetzes und der Sünde Alles zu strafen, und zur Sünde zu machen, was nicht aus dem Geist und Glauben an Christum gelehret wird, damit die Menschen zu ihrem eignen Erkenntniß und Jammer geführt werden, daß sie demüthig werden, und Hülfe begehren: so thut St. Paulus auch, und fängt an im ersten Capitel, und straft die groben Sünden und den Unglauben, die öffeutlich sind am Tage, als der Heiden Sünden waren und noch sind, die ohne Gottes Gnade leben, und spricht: Es werde offenbaret durchs Evangelium Gottes Zorn vom Himmel über alle Menschen, um ihres gottlosen Wesens und ihrer Ungerechtigkeit willen. Denn ob sie gleich wissen, und täglich erkennen, daß ein Gott sei, so ist doch die Natur an ihr selbst, außer der Gnade, so böse, daß sie Ihm weder danket, noch Ihn ehret; sondern verblendet sich selbst, und fällt ohne Unterlaß in ärgeres Wesen, bis daß sie, nach Abgöttereien auch die schändlichsten Sünden

mit allen Lastern wirket unverschämt, und dazu ungestraft läßt an den Andern.

Im zweiten Capitel strecket er solche Strafe auch weiter auf die, so äußerlich fromm scheinen, aber heimlich sündigen, als die Juden waren, und noch alle Heuchler sind, die ohne Lust und Liebe wohl und ehrbarlich leben, und im Herzen Gottes Gesetzen feind sind, und doch andere Leute gerne beurtheilen; wie aller Gleißner Art ist, daß sie sich selbst rein achten, und doch voll Geizes, Hasses, Hoffart und alles Unflaths stecken. (Matth. 23, 25.) Die sinds eben, die Gottes Gütigkeit verachten, und nach ihrer Härtigkeit den Zorn über sich häufen. Also, daß St. Paulus, als ein rechter Gesetz-Erklärer, Niemand ohne Sünde bleiben lässet, sondern Allen den Zorn Gottes verkündiget, die aus Natur oder freiem Willen wollen wohl leben, und lässet sie um nichts besser sein, denn die öffentlichen Sünder; ja er spricht, sie sind Hartmüthige und Unbußfertige.

Im dritten Cap. wirft er sie alle beide in einen Haufen, und spricht: Einer sei wie der andere, allzumal Sünder vor Gott, ohne daß die Juden Gottes Wort haben gehabt, wiewohl viele nicht daran geglanbt haben, doch damit Gottes Glaube und Wahrheit nicht aus ist. Und führt zufällig an den Spruch aus dem Ps. 51, 6: Daß Gott gerecht bleibet in seinen Worten. Darnach kommt er wieder darauf, und beweiset auch durch die Schrift, daß sie alle Sünder sind, und durch Gesetzes-Werk niemand gerecht werde, sondern das Gesetz nur, die Sünde zu erkennen, gegeben sei. Darnach fängt er an, und lehret den rechten Weg, wie man müsse fromm und selig werden, und spricht: Sie sind alle Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten, müssen aber ohne Verdienst gerecht werden, durch den Glauben an Christum, der uns solches verdienet hat durch Sein Blut, und uns ein Gnadenstuhl worden von Gott, der uns alle vorige Sünde vergiebt, damit Er

beweise, daß Seine Gerechtigkeit, die Er giebt im Glauben, allein uns helfe, die zu der Zeit durchs Evangelium geoffenbaret, und zuvor durchs Gesetz und die Propheten bezeugt ist. Also wird das Gesetz durch den Glauben aufgerichtet, obwohl des Gesetzes Werke damit werden niedergelegt, sammt ihrem Ruhm.

Im vierten Cap., als nun durch die ersten drei Capitel die Sünde geoffenbaret, und der Weg des Glaubens zur Gerechtigkeit gelehret ist, fängt er an zu begegnen etlichen Einreden und Ansprüchen; und nimmt am ersten den vor, den gemeiniglich thun alle, die vom Glauben hören, wie er ohne Werke gerecht mache, und sprechen: Soll man denn nun keine guten Werke thun? Also hält er sich selbst vor den Abraham, und spricht: Was hat denn Abraham mit seinen guten Werken gethan, ists alles umsonst gewesen? waren seine Werke kein nütze? und schließt, daß Abraham ohne alle Werke, allein durch den

Glauben gerecht worden sei. Sogar, daß er auch vor dem Werke seiner Beschneidung, durch die Schrift, allein seines Glaubens halber, gerecht gepriesen werde. (1. Mos. 15, 6.) Hat aber das Werk der Beschneidung zu seiner Gerechtigkeit nichts gethan, das doch Gott ihm gebot und ein gutes Werk des Gehorsams war, so wird auch gewißlich kein anderes gutes Werk zur Gerechtigkeit etwas thun. Sondern wie die Beschneidung Abrahams ein äußerlich Zeichen war, damit er seine Gerechtigkeit im Glauben bewies, also sind alle guten Werke nur äußerliche Zeichen, die aus dem Glauben folgen, und beweisen, als die guten Früchte, daß der Mensch schon vor Gott inwendig gerecht sei.

Damit bestätiget nun St. Paulus, als mit einem kräftigen Exempel aus der Schrift, seine vorige Lehre, Cap. 3, vom Glauben, und führet dazu noch einen Zeugen, David, aus dem 32. Psalm, der auch saget, daß der Mensch ohne Werke gerecht werde; wiewohl

er nicht ohne Werke bleibet, wenn er gerecht worden ist. Darnach breitet er das Exempel aus wider alle anderen Werke des Gesetzes, und schließet, daß die Juden nicht können Abrahams Erben sein allein des Geblüts halber, viel weniger des Gesetzes Werk halber, sondern müssen Abrahams Glauben erben, wollen sie rechte Erben sein. Sintemal Abraham vor dem Gesetze, beide Mosis und der Beschneidung, durch den Glauben ist gerecht worden, und ein Vater genennet aller Gläubigen. Dazu auch das Gesetz vielmehr Zorn wirke, denn Gnade, dieweil es niemand mit Liebe und Lust thut; so, daß vielmehr Ungnade denn Gnade durch des Gesetzes Werk kommt. Darum muß allein der Glaube die Gnade, dem Abraham verheißen, erlangen. Denn auch solche Exempel um unsertwillen geschrieben sind, daß wir auch glauben sollen.

Im fünften Cap. kommt er auf die Früchte und Werke des Glaubens, als da sind: Friede, Freude, Liebe gegen Gott und jedermann, dazu

Sicherheit, Trost, Freudigkeit, Muth und Hoffnung in Trübsal und Leiden. Denn solches alles folgt, wo der Glaube recht ist, um des überschwenglichen Guten willen, das uns Gott in Christo erzeiget, daß er Ihn für uns hat sterben lassen, ehe wir Ihn darum bitten konnten, ja, da wir noch Feinde waren. Also halten wir denn, daß der Glaube ohne alle Werke gerecht machet, und doch nicht daraus folget, daß man darum keine guten Werke thun solle, sondern daß die rechtschaffenen Werke nicht außen bleiben, von welchen die Werkheiligen nichts wissen, und dichten sich selbst eigene Werke, darinnen weder Friede, Freude, Sicherheit, Liebe, Hoffnung, Trost, noch keines rechten christlichen Werks und Glaubens Art ist.

Darnach thut er einen lustigen Ausbruch und Spatziergang, und erzählet, wo beide, Sünde und Gerechtigkeit, Tod und Leben, herkommen; und hält die zween fein gegen einander, Adam und Christum. Will also

sagen, darum mußte Christus kommen, ein anderer Adam, der Seine Gerechtigkeit auf uns erbe durch eine neue, geistliche Geburt im Glauben; gleich wie jener Adam auf uns geerbt hat die Sünde, durch die alte, fleischliche Geburt.

Damit aber wird kund und bestätiget, daß sich Niemand kann selbst aus Sünden zur Gerechtigkeit mit Werken helfen, so wenig er wehren kann, daß er leiblich geboren wird. Das wird auch damit bewiesen, daß das göttliche Gesetz, das doch billig helfen sollte, so Etwas helfen könne zur Gerechtigkeit, nicht allein ohne Hülfe gekommen ist, sondern hat auch die Sünde gemehret, darum, daß die böse Natur ihm desto feinder wird, und ihre Lust desto lieber büßen will, jemehr ihr das Gesetz wehret. Daß also das Gesetz Christum noch nöthiger macht, und mehr Gnade fordert, die der Natur helfe.

Im sechsten Cap. nimmt er das sonderliche Werk des Glaubens vor sich, den Streit

des Geistes mit dem Fleisch, vollends zu tödten die übrigen Sünden und Lüste, die nach der Gerechtigkeit übrig bleiben, und lehret uns, daß wir durch Glauben nicht also befreiet sind von den Sünden, daß wir müssig, faul und sicher sein sollten, als wäre keine Sünde mehr da. Es ist Sünde da, aber sie wird nicht zur Verdammniß gerechnet um des Glaubens willen, der mit ihr streitet. Darum haben wir mit uns selbst genug zu schaffen unser Lebelang, daß wir unsern Leib zähmen, seine Lüste tödten, und seine Gliedmaßen zwingen, daß sie dem Geist gehorsam seien, und nicht den Lüsten; damit wir dem Tode und der Auferstehung Christi gleich seien, und unsere Taufe vollbringen, (die auch den Tod der Sünden und das neue Leben der Gnade bedeutet,) bis daß wir gar rein von Sünden, auch leiblich mit Christo auferstehen und ewiglich leben.

Und das können wir thun, spricht er: weil wir unter der Gnade, und nicht unter dem

Gesetz sind. Welches er selbst auslegt, daß ohne Gesetz sein, sei nicht so viel gesagt, daß man kein Gesetz habe, und möge thun, was jedermann gelüstet; sondern unter dem Gesetz sein, ist, wenn wir ohne Gnade mit Gesetzes Werken umgehen. Alsdann herrschet gewißlich die Sünde durchs Gesetz; sintemal Niemand dem Gesetz hold ist von Natur; dasselbe aber ist große Sünde. Die Gnade macht uns aber das Gesetz lieblich; so ist denn keine Sünde mehr da, und das Gesetz nicht mehr wider uns, sondern eins mit uns.

Dasselbige aber ist die rechte Freiheit von der Sünde und vom Gesetze, von welcher er bis ans Ende dieses Capitels schreibet, daß es sei eine Freiheit, nur Gutes zu thun mit Lust, und wohl leben ohne Zwang des Gesetzes. Darum ist die Freiheit eine geistliche Freiheit, die nicht das Gesetz aufhebt, sondern darreichet, was vom Gesetz gefordert wird, nämlich Lust und Liebe, damit das Gesetz gestillet wird, und nicht mehr zu treiben und

zu fordern hat. Gleich als wenn du einem Lehnherrn schuldig wärest, und könntest nicht bezahlen. Von dem möchtest du auf zweierlei Weise los werden: einmal, daß er nichts von dir nähme und sein Register zerrisse; das andremal, daß ein frommer Mann für dich bezahlte, und gäbe dir, damit du seinem Register genug thätest. Auf diese Weise hat uns Christus vom Gesetze frei gemacht. Darum ist es nicht eine wilde, fleischliche Freiheit, die nichts thun solle, sondern die viel und allerlei thut, und von des Gesetzes Fordern und Schuld ledig ist.

Im siebenten Cap. bestätigt er solches mit einem Gleichniß des ehelichen Lebens: Als wenn ein Mann stirbt, so ist die Frau auch ledig, und ist also eins des andern los und von ihm ab. Nicht also, daß die Frau nicht möge oder solle einen andern Mann nehmen, sondern vielmehr, daß sie nun allererst recht frei ist, einen andern zu nehmen,

das sie vorhin nicht konnte thun, ehe sie jenes Mannes los war. Also ist unser Gewissen verbunden dem Gesetz unter dem sündlichen alten Menschen; wenn er getödtet wird durch den Geist, so ist das Gewissen frei, und eines des andern los. Nicht daß das Gewissen solle nichts thun, sondern nun allererst recht an Christo, dem andern Manne hangen, und Frucht bringen des Lebens.

Darnach streichet er weiter aus die Art der Sünde und des Gesetzes, wie durch das Gesetz die Sünde sich nun recht reget und gewaltig wird. Denn der alte Mensch wird dem Gesetz nur desto feinder, weil er nicht kann bezahlen, was vom Gesetz gefordert wird. Denn Sünde ist seine Natur, und kann von sich selbst nicht anders; darum ist das Gesetz sein Tod und alle seine Marter. Nicht daß das Gesetz böse sei, sondern daß die böse Natur nicht leiden kann das Gute, daß es Gutes vom ihm fordere. Gleich wie ein Kranker nicht leiden kann, daß man von ihm

fordere Laufen und Springen, und andere Werke eines Gesunden.

Darum schließt St. Paulus hier, daß, wo das Gesetz recht erkennet, und aufs beste gefaßt wird, da thut es nicht mehr, denn es erinnert uns unserer Sünde, und tödtet uns durch dieselbige, und machet uns schuldig des ewigen Zorns. Wie das alles fein sich lehret und erfähret im Gewissen, wann es mit dem Gesetz recht getroffen wird. Also, daß man muß etwas anderes haben, und mehr denn das Gesetz, den Menschen fromm und selig zu machen. Welche aber das Gesetz nicht recht erkennen, die sind blind, gehen mit Vermessenheit dahin, meinen ihm mit ihren Werken genug zu thun; denn sie wissen nicht, wie viel das Gesetz fordert, nämlich ein freiwilliges lustiges Herz. Darum sehen sie dem Moses nicht recht unter die Augen; das Tuch ist ihnen davorgelegt und zugedeckt.

Darnach zeiget er, wie Geist und Fleisch mit einander streiten in einem Menschen, und

setzet sich selbst zu einem Exempel, daß wir lernen, das Werk (die Sünde in uns selbst zu tödten,) recht erkennen. Er nennet aber beide, den Geist und das Fleisch, ein Gesetz, darum, daß gleich wie des göttlichen Gesetzes Art ist, daß es treibet, und fordert, also treibet, und fordert, und wüthet auch das Fleisch wider den Geist, und will seine Lust haben. Wiederum treibet und fordert der Geist wider das Fleisch, und will seine Lust haben. Dieser Zank währet in uns, so lange wir leben, in einem mehr, im andern weniger, darnach der Geist oder das Fleisch stärker wird. Und ist doch der ganze Mensch selbst alles beides, Geist und Fleisch, der mit sich selbst streitet, bis er ganz geistlich werde.

Im achten Cap. tröstet er solche Streiter, daß sie solches Fleisch nicht verdammen, und zeiget weiter an, was Fleisches und Geistes Art sei, und wie der Geist kommt aus Christo, der uns Seinen heiligen Geist gegeben hat, der uns geistlich machet, und das Fleisch dämpfet,

und uns versichert, daß wir dennoch Gottes Kinder sind, wie hart auch die Sünde in uns wüthet, so lange wir dem Geiste folgen, und der Sünde widerstreben, sie zu tödten. Weil aber nichts so gut ist, das Fleisch zu betäuben, als Kreuz und Leiden, tröstet er uns im Leiden durch Beistand des Geistes der Liebe und aller Creaturen; nämlich, daß beide der Geist in uns seufzet, und die Creatur sich mit uns sehnet, daß wir des Fleisches und der Sünden los werden. Also sehen wir, daß diese drei Cap. 6, 7, 8, auf das einzige Werk des Glaubens treiben, das da heißet, den alten Adam tödten, und das Fleisch zwingen.

Im neunten, zehnten und eilften Capitel lehret er von der ewigen Vorsehung Gottes; woher es ursprünglich fleußt, wer glauben oder nicht glauben soll, von Sünden los oder nicht los werden kann; damit es ja gar aus unsern Händen genommen, und allein in Gottes Hand gestellt sei, daß wir fromm werden. Und das ist auch aufs allerhöchste

noth. Denn wir sind so schwach und ungewiß, daß, wenn es bei uns stände, würde freilich nicht Ein Mensch selig; der Teufel würde sie gewiß alle überwältigen. Aber nun Gott gewiß ist, daß Ihm Sein Vorhersehen nicht fehlet, noch jemand ihm wehren kann, so haben wir noch Hoffnung wider die Sünde.

Aber hier ist den frevelnden und hochfahrenden Geistern ein Mal zu stecken, die ihren Verstand am ersten hieher führen, und oben anheben, zuvor den Abgrund göttlichen Vorhersehens zu erforschen, und vergeblich damit sich bekümmern, ob sie zuvor versehen sind. Die müssen sich denn selbst stürzen, daß sie entweder verzagen, oder sich in die freie Schanze schlagen.

Du aber folge dieser Epistel in ihrer Ordnung. Bekümmere dich zuvor mit Christo und dem Evangelio, daß du deine Sünde und Seine Gnade erkennest. Darnach mit der Sünde streitest, wie hier das 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. Capitel gelehret haben. Darnach, wenn du in das achte Capitel kommen bist, unter das

Kreuz und Leiden, das wird dich recht lehren die Vorsehung im 9. 10. und 11. Capitel, wie tröstlich sie sei. Denn ohne Leiden, Kreuz und Todesnöthen, kann man die Vorsehung nicht ohne Schaden und heimlichen Zorn wider Gott behandeln. Darum muß Adam zuvor todt sein, ehe er dies Ding leide, und den starken Wein trinke. Darum siehe dich vor, daß du nicht Wein trinkest, wenn du noch ein Säugling bist; eine jegliche Lehre hat ihr Maaß, Zeit und Alter.

Im zwölften Cap. lehret er den rechten Gottesdienst, und macht alle Christen zu Priestern, daß sie opfern sollen, nicht Geld noch Vieh, wie im Gesetz, sondern ihre eigene Leiber, mit Tödtung der Lüste. Darnach beschreibet er den äußerlichen Wandel der Christen, im geistlichen Regiment, wie sie lehren, predigen, regieren, dienen, geben, leiden, lieben, leben und thun sollen, gegen Freund, Feind und jedermann. Das sind die Werke, die ein Christ thut. Denn, wie gesagt ist, Glaube feiert nicht.

Im dreizehnten Cap. lehret er das weltliche Regiment ehren und gehorsam sein, welches darum eingesetzt ist, obs wohl die Leute nicht fromm machet vor Gott, so schafft es doch so viel, daß die Frommen äußerlich Friede und Schutz haben, und die Bösen ohne Furcht, oder mit Friede und Ruhe nicht können frei Uebels thun. Darum es zu ehren ist auch den Frommen, ob sie wohl sein nicht bedürfen. Endlich aber faßt er alles in die Liebe, und beschließt es in das Exempel Christi, wie der uns gethan hat, daß wir auch also thun, und Ihm nachfolgen.

Im vierzehnten Cap. lehrt er die schwachen Gewissen im Glauben säuberlich führen, und ihrer schonen, daß man der Christen Freiheit nicht brauche zum Schaden, sondern zur Förderung der Schwachen. Denn wo man das nicht thut, da folget Zwietracht und Verachtung des Evangelium, daran doch alle Noth liegt; so daß es besser ist, den Schwachgläubigen ein wenig weichen, bis sie stärker werden, denn daß aller-

dings die Lehre des Evangeliums sollte untergehen. Und ist solches Werk ein sonderliches Werk der Liebe, das wohl auch jetzt vonnöthen ist, da man mit Fleischessen und anderer Freiheit, frech und rauh, ohne alle Noth, die schwachen Gewissen zerrüttet, ehe sie die Wahrheit erkennen.

Im funfzehnten Cap. setzet er Christum zum Exempel, daß wir auch die andern Schwachen dulden, als die sonst gebrechlich sind in öffentlichen Sünden, oder von unlustigen Sitten; welche man nicht muß hinwerfen, sondern tragen, bis sie auch besser werden. Denn also hat Christus mit uns gethan, und thut noch täglich, daß er gar viele Untugend und böse Sitten, neben aller Unvollkommenheit, an uns trägt, und hilft ohne Unterlaß. Darnach zum Beschluß bittet er für sie, lobet sie, und befiehlt sie Gott, und zeiget sein Amt und Predigt an, und bittet sie säuberlich um Beisteuer für die Armen zu Jerusalem; und ist eitel Liebe, davon er redet, und damit er umgehet.

Das letzte Capitel ist ein Gruß-Capitel, aber darunter vermischet er gar eine edle Warnung vor Menschen-Lehren, die da neben der evangelischen Lehre einfallen und Aergerniß anrichten, gerade als hätte er gewißlich vorhergesehen, daß aus Rom und durch die Römer kommen sollten die verführerischen ärgerlichen Canones und Decretales, und das ganze Geschwärm und Gewürm menschlicher Gesetze und Gebote, die jetzt alle Welt ersäuft, und diese Epistel und alle heilige Schrift, sammt dem Geist und Glauben vertilget haben, daß nichts mehr da geblieben ist, denn der Abgott, Bauch, des Diener sie hier St. Paulus schilt. Gott erlöse uns von ihnen! Amen.

Also finden wir in dieser Epistel aufs allerreichlichste, was ein Christ wissen soll, nämlich was Gesetz, Evangelium, Sünde, Strafe, Gnade, Glaube, Gerechtigkeit, Christus, Gott, gute Werke, Liebe, Hoffnung, Kreuz sei; und wie wir uns gegen jedermann, er sei fromm oder Sünder, stark oder schwach, Freund oder

Feind, und gegen uns selber halten sollen dazu das alles mit Schriften trefflich gegründet mit Exempeln seiner selbst und der Propheten bewiesen, daß nichts mehr hier zu wünschen ist. Darum es auch scheinet, als habe St. Paulus in dieser Epistel wollen einmal in der Kürze fassen die ganze christliche und evangelische Lehre und einen Eingang bereiten in das ganze alte Testament. Denn ohne Zweifel, wer diese Epistel wohl im Herzen hat, der hat des alten Testaments Licht und Kraft bei sich. Darum lasse sie ein jeglicher Christ sich gemein und stetig in Uebung sein.

Da gebe Gott seine Gnade zu! Amen.

Ermahnung zum Sacrament des Leibes und Blutes unseres Herrn.

(Im Auszuge.)

Es sollte ja billig einem Christen wohl bewußt sein, daß das Sacrament des Leibes und Blutes unseres Herrn nicht von Menschen erdichtet oder erfunden ist, sondern von Christo selbst, aus Gottes Seines Vaters Willen gestiftet und aufgerichtet ist; auch nicht für Hunde, Holz oder Steine, sondern für uns Menschen, und sonderlich für uns Christen, aus großer, herzlicher, grundloser Liebe geordnet und eingesetzt ist, zu gebrauchen. Wenn aber solches ein christliches Herz bedenkt, wie ists möglich, daß es nicht sollte mit Andacht bewegt werden, dasselbe williglich, mit Lust und Liebe zu suchen und zu bewahren, ohne allen Zwang und Gesetz? Wirds aber davon nicht

bewegt, so ist kein Funke noch Tropfen christlicher Gedanken in demselbigen Herzen, und ist ohne Zweifel ein unchristliches, heidnisches Herz, das da gewißlich nicht glaubt, daß dies Sacrament Christus eingesetzt und befohlen habe, zu gebrauchen; viel weniger glaubt es, daß Christus uns solches aus grundloser, herzlicher Liebe verordnet habe. Denn wenn das von uns wahrhaftig geglaubt wird, da kann ein Herz sich nicht so laß, faul und verächtlich dazu stellen.

Darum sehe ein jeglicher auf sich und prüfe sein eigenes Herz ernstlich, ob er auch glaube, daß Christus, Gottes Sohn, solches Sacrament uns Menschen gestiftet und gelassen habe; zum andern: ob er auch glaube, daß Er's so herzlich und treulich aus grundloser Liebe mit uns gemeint habe. Glaubst du das nicht, so wisse, daß du kein Christ, sondern ein abtrünniger Heide bist; denn du hältst gar nichts weder von Christo, noch von Seinem Befehl; du stellst dich, als sei es alles erlogen und

eitel Narrenwerk. Glaubst du es aber, so wird derselbige Glaube dir in deinem Herzen eine solche Predigt thun und sagen: „Du willst ein Christ sein und weißt Christi Befehl und Ordnung, dies Sacrament zu gebrauchen, aber du lässest es anstehen ein halbes Jahr, ein ganzes Jahr, drei Jahre oder wohl länger; hörest du es, Lieber? Wie reimt sich das mit einem Christen?" Was gilt es, du wirst über solche Predigt dich vor dir selbst schämen und fürchten? Geschieht solche Predigt nicht in deinem Herzen, so ist der Glaube nicht da, daß dies Sacrament Christi Stiftung sei, und dein Mund lügt, wenn er sagt, daß du solches wohl glaubst. Also siehst du und mußt es bekennen, daß alle Lügen, alles Verachten göttlicher Ordnung, Trägheit, Laßheit zum Sacrament, dazu Undankbarkeit und Vergeßlichkeit solcher unaussprechlichen Liebe Christi zu uns fließt und kommt, alles und alles, aus dem Unglauben, daß ein Herz nicht glaubt, dies Sacrament sei Christi Liebe und herzliche

Ordnung. Denn was ein Herz nicht glaubt, das kann es auch nicht achten, ehren, lieben und loben; und was man verachtet, läßt und vergißt, das ist ein zweites Zeichen, daß man nichts davon hält, glaubt auch nichts davon, nimmt sich auch nichts an. Wiederum was man glaubt und gewiß hält, kann man nicht verachten, es sei gut oder böse. Ists gut, so liebt und begehrt es das Herz; ists böse, so fürchtet und scheuet es das Herz; wie wir erfahren, daß solches auch in falschem Glauben und irrigem Wahn geschieht, da sich einer fürchtet, da nichts zu fürchten ist, und freuet, da nichts zu freuen ist; so ein gar unruhiges und geschäftig Ding ists um den Glauben. Darum sollen wir uns wohl vorstellen, daß dies Sacrament Gottes gnädige und natürliche Ordnung ist, für uns Menschen gestiftet. Niemand zwingen wir hiermit zum Glauben; aber wir zeigen an, was zum Glauben gehört, und wer ein Christ sein will, daß der wisse, was und wie er glauben soll, damit er sich

selbst nicht unter dem christlichen Schein und Namen betrüge und halte sich für einen Christen, so er doch ein Unchrist und Heide ist. Will jemand ein Unchrist sein, den lassen wir fahren, ohne daß wir ihn zwingen, und fragen auch nach ihm nicht, ohne daß wir ihm sagen: Wer nicht glaubet, der ist verdammt, Joh. 3, 18. Er wird seinen Richter und Zwinger wohl finden. Wir sind entschuldigt und haben das Unsrige gethan. Denn es ist Gott kein Scherz, noch vergeblicher Anschlag gewesen, daß Er uns Menschen dies Sacrament eingesetzt hat. Darum will Ers auch nicht verachtet, müßig noch ungebraucht haben; vielweniger, daß man es für ein unnöthig und geringes Ding halte, sondern will, daß mans brauchen und wohl üben soll. Und wenn es auch ein solch schlechtes Sacrament wäre, das uns weder nütze noch noth, weil es uns weder Gnad noch Hülfe gäbe, sondern allein ein bloßes, lediges Gebot und Gesetz Gottes wäre, das er von uns fordert zu gebrauchen aus seiner göttlichen Macht,

der wir unterthan und zum Gehorsam schuldig sind; so sollt es doch desselben Gebotes halber allein uns genugsam treiben und reizen, daß wirs nicht verachten, noch unnöthig und gering achten, sondern mit allem Ernst und treuem Fleiße übten und hoch ehrten, weil nichts größer und herrlicher sein kann, denn, was Gott gebeut und Sein Wort befiehlt. Nun aber ists nicht ein solch schlechtes Sacrament, sondern es ist ein gnadenreich Sacrament, voller Nutz und Heil, dazu unzähliger und unaussprechlicher Güter.

Und daß wir das zum Theil nachweisen, so siehe zum ersten das an, daß Er dies Sacrament hat eingesetzt zu Seinem Gedächtniß; wie Er spricht: Solches thut zu Meinem Gedächtniß! Dies Wort „Gedächtniß" merke und bedenke wohl. Es wird dir viel anzeigen und dich gar sehr reizen! Ich rede aber jetzt noch nicht von unserm Nutzen und Noth, so wir im Sacrament suchen müssen, sondern vom Nutzen, der Christo und Gott selbst dar=

aus kommt, und wie nöthig es ist zu Seiner göttlichen Ehre und Dienst, daß man es fleißig brauche und ehre. Denn du hörst hier, daß Er Seine göttliche Ehre und Gottesdienst in dies Sacrament stellet, daß man Sein hierin gedenken soll. Was ist aber Sein gedenken anderes, denn Seine Gnade und Barmherzigkeit preisen zu hören, predigen, loben, danken und ehren, die er uns in Christo erzeigt hat? Auf welchen Christum Er alle Seine Ehre und Gottesdienst gewiesen und gezogen hat, daß Er außer Christo keine Ehre noch Gottesdienst wissen will, ja auch nicht erkennet, noch Jemandes Gott sein will, und dadurch auch Seinem eigenen alten Gottesdienst, im Gesetz Mosis gegeben, aufgehoben hat, sammt allen Gottesdiensten in der ganzen Welt, sie seien, wie groß, schön, alt oder herrlich sie immer sein mögen.

Willst du nun Gott einen herrlichen, großen Gottesdienst thun und Christi Leiden recht ehren, so denke und gehe zum Sacrament,

darin Sein Gedächtniß ist, wie du hörst, das ist: Sein Lob und Ehre. Du kannst Gott nicht zu oft oder zu viel loben und danken für Seine Gnade, in Christo erzeigt. Es scheint freilich ein geringer Gottesdienst zu sein, solch Gedächtniß, weil es nicht viel äußerlichen Prangens treibt, sondern allein mit dem mündlichen Worte wird ausgerichtet, welches vor den Augen auf Erden ein geringes Ansehen hat; aber wie hoch und herrlich es sei vor Gott und Seinen Engeln, kann kein Auge sehen, noch ein Ohr hören, noch das Herz begreifen. Gottes Wort und Werke sind alle miteinander zuerst geringen Ansehens; daraus wollen sie mit Fleiß und Ernst bedacht sein. Wer das thut, der findet sie, wie groß sie sind. Er spricht selbst; Ps. 50, 23: Dankopfer preiset Mich! Was ist das anders, denn so viel: Dankopfer gibt Mir Meine göttliche Ehre; es macht Mich zum Gott und behält Mich zum Gott. Gleichwie wiederum die Werkopfer nehmen Ihm Seine göttliche Ehre

und machen Ihn zum Götzen und lassen Ihn nicht Gott bleiben. Denn wer nicht dankt, sondern verdienen will, der hat keinen Gott, und macht inwendig in seinem Herzen und auswendig in seinen Werken einen andern Gott aus dem rechten Gott, das ist, unter dem Namen des rechten Gottes; wie er oft im Jesaias und andern Propheten klagt, und im ersten Gebot ganz hart verbietet, daß man keine Götter machen, auch Ihn selbst nicht anders machen soll. Willst du nun ein Gottmacher werden, so komme her und höre zu; Er will dich die Kunst lehren, daß du nicht fehlest, und einen Götzen, sondern den rechten zum rechten Gott machst; nicht, daß du Seine göttliche Natur machen sollst, dieselbige ist und bleibt ungemacht ewiglich, sondern, daß du Ihn kannst dir zum Gotte machen. Daß Er dir, dir, dir auch ein rechter Gott werde, wie Er für Sich selbst ein rechter Gott ist. Das ist aber die Kunst, kurz und gewiß angegeben. Das thut zu Mei-

nem Gedächtniß! Lernen Sein gedenken, das ist, wie gesagt, predigen, preisen, loben zu hören und zu danken für die Gnade, in Christo erzeigt. Thust du das, siehe, so bekennst du mit Herzen und Mund, mit Ohren und Augen, mit Leib und Seele, daß du Gott nichts gegeben hast, noch geben kannst, sondern daß du Alles und Alles von Ihm hast und nimst, besonders das ewige Leben und unendliche Gerechtigkeit in Christo. Wo aber das geschieht, so hast du Ihn dir zum rechten Gotte gemacht, und mit solchem Bekenntniß Seine göttliche Ehre erhalten. Denn das heißt ein rechter Gott, der da giebt und nicht nimmt; der da hift und nicht sich helfen läßt; der da lehret und regiert, und sich nicht lehren noch regieren läßt; Summa, der Alles thut und giebt, und doch Niemandes bedarf, und thut solches alles umsonst, ohne Verdienst, den Unwürdigen und Unverdienten, ja, den Verdammten und Verlorenen. Solch Gedächtniß, Bekenntniß und Ehre will Er haben!

Siehe, dieser Gottesdienst geht daher wohl ohne alle Pracht, und füllet die Augen nicht nach dem Fleisch; er füllet aber das Herz, welches doch sonst weder Himmel noch Erde zu füllen vermag. Wenn aber das Herz voll ist, muß auch alsdann beide, Augen und Ohren, Mund und Nase, Leib und Seele und alle Glieder voll sein. Denn wie sich das Herz hält, darnach halten und stellen sich alle Glieder, und ist Alles, Alles eitel Zunge voll Lobes und Dankes gegen Gott. Das ist denn wohl ein anderer Schmuck, denn aller Kirchen und aller Welt Schmuck und Prangen; und ein Gedanke von diesem Gottesdienst klinget heller, lautet besser, schallet weiter, denn alle Posaunen, Orgeln und Glocken und was auf Erden lauten mag, wenn sie auch alle auf Einem Haufen wären, und alle zugleich mit aller Macht klängen. Siehe, das ist ein anderer Klang und Gesang, als aller Gesang und Klang auf Erden, und lautet doch gering von außen zum Ohre hinein; aber von innen

aus dem Herzen heraus lautet er also stark, daß dich alle Kreaturen dünken dasselbige zu klingen und aller Menschen Gesang eitel stumm und trüb zu sein!

Wenn du nun keine andere Ursache mehr und anderen Nutzen hättest in diesem Sacrament, denn allein solch Gedächtniß, solltest du nicht an demselben Treibens und Reizens genug haben? Sollte nicht dein Herz zu dir sagen: Wohlan, wenn ich sonst gleich keinen Nutzen davon hätte, so will ich doch meinem Gott zu Lob und Ehren hingehen, will Ihm helfen Seine göttliche Ehre erhalten, und auch mit daran sein, daß Er ein rechter Gott werde? Kann ich nicht predigen, so will ich doch zuhören; denn wer da zuhört, der hilft auch danken und Gott ehren; sintemal, wo keiner Zuhörer wäre, da kann ja kein Prediger sein. Kann ich nicht zuhören, so will ich doch unter den Zuhörern sein und will zum wenigsten mit dem Leibe und meinen Gliedern da sein, da man Gott lobet und ehret. Und wenn ich

gleich nicht mehr thun könnte, so will ich doch das Sacrament eben darum empfangen, daß ich mit solchem Empfangen bekennen und bezeugen mag, daß ich auch der einer bin, der Gott loben und danken wollte, und will also meinem Gott zu Ehren das Sacrament empfangen. Und solch Empfangen soll mein Gedächtniß sein, damit ich an Seine Gnade denke und dafür danke, in Christo mir erzeiget.

Denn es ist nicht ein geringes Thun, daß jemand gern in der Versammlung ist, da man Gott lobet und dankt; solches haben die alten Väter mit Seufzen gewünscht, wie der 42. Ps. V. 5 sagt: „Ich wollte gerne hingehen mit dem Haufen und mit ihnen wallen zum Hause Gottes, mit Frohlocken und Danken unter dem Haufen, die da feiern.“ Und im schönen Confitemini, Ps. 118, 15: „Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten,“ und dergleichen mehr. Denn wer unter dem Haufen ist, der ist theilhaftig aller Ehren und Danks, so Gott daselbst geschieht. Da-

rum muß es ja ein Unrecht sein, wenn du Gott solchen Dienst und solche große Ehre thun kannst, und willst doch deinem Gott dasselbige nicht erweisen, so du doch solltest billig gern an der Welt Ende laufen, wo du wüßtest einen solchen Haufen zu finden, da man Gott lobet und ehret, und also der heiligen Gemeinschaft dich theihaftig zu machen. Und hier ist in deiner Stadt, vor deiner Thür Christus selbst gegenwärtig, mit Leib und Blut, mit Seinem Gedächtniß, Lob und Ehren, lebendig, und du magst nicht hingehen und auch helfen danken und loben? Du bist gewiß nicht ein Christ, auch nicht ein Mensch, sondern ein Teufel oder ein Kind des Teufels!

Wer aber Christi Gedächtniß hält und Sein Leiden ehrt, der ist sicher nnd frei von allem Irrthum und aller Teufel Betrug, und schafft unzähligen Nutzen dazu. Denn damit dankt und lobet er nicht allein Gott in Christo, welches dieser göttlichen Stiftung eigentliches Thun ist, sondern bekennt damit auch öffentlich vor

der Welt seinen Herrn Christum, und daß er ein Christ sei und sein will, und richtet also zugleich auf einmal aus eines rechten Priesters beiderlei hohes Amt. Mit dem Danken, Loben und Ehren gegen Gott thut er das schönste Opfer, den höchsten Gottesdienst, das herrlichste Werk, nämlich ein Dankopfer. Mit dem Bekenntniß gegen die Menschen thut er so viel, als predigt er und lehret die Leute, an Christum glauben. Damit hilft er die Christenheit mehren und erhalten, hilft stärken das Evangelium und Sacrament, hilft die Sünder bekehren und dem Teufel sein Reich stürmen, und in Summa, was die Lehre des Wortes thut in der Welt, da hilft er mit und ist desselbigen Werkes theilhaftig. Wer kann aber erzählen, wie großer Nutzen hierdurch geschieht!

Bis dahin haben wir allein gesagt von dem Nutzen, den du Gott selbst, Christo, dem Nächsten, dem Evangelio und Sacrament, dazu der ganzen Christenheit thun kannst. Daß wir aber ja sehen, welch eine volle, volle, gnaden=

reiche Stiftung Gottes es sei, damit wirs ja herzlich lieb gewinnen und gern gebrauchen, wollen wir nun sehen, was für Nutzen auch sonderlich uns selbst darin angeboten und gegeben wird, und wie Christus unser nicht vergessen hat im Sacrament.

Aufs erste, wie ich droben vermahnet habe, daß du solltest das Wort „zu Meinem Gedächtniß" wohl merken: also ist auch hier mit Fleiß zu merken das Wort „für euch", da er spricht: das für euch gegeben, für euch vergossen wird. Denn die zwei Worte „Mein" und „Euch" sind ja gewaltige Worte, die dich billig treiben sollten, daß du gerne über 100 und 1000 Meilen zu diesem Sacrament laufen müßtest. Denn, wenn du bedenkst, wer der sei, der da spricht: „Mein," da Er sagt: das thut zu Meinem Gedächtniß; so wirst du ja finden, daß es dein lieber Herr Christus Jesus, Gottes Sohn, ist, der für dich Sein Blut vergossen hat und gestorben ist. Und begehrt mit diesen Worten „Mein" nicht mehr, denn daß du solches anerkennen

wolleſt und glauben, ließeſt es dir doch gefallen, und daß du Ihn dafür dankeſt, daß es ihm ſo herzlich ſauer iſt worden, und Ihn nicht ſo ſchändlich verachteſt und Sein Sacrament ſo geringe hielteſt und nachließeſt, ſo dich dochs gar nichts koſtet. Ebenſo, wenn du bedenkeſt, wer die ſind, davon Er ſagt „für euch", ſo wirſt du ja finden, daß es ſind Du und Ich, ſammt allen Menſchen, für die Er geſtorben iſt, ſo muß das folgen, daß wir in Sünde, Tod, Hölle und unter dem Teufel geweſen ſind, wie auch die Worte klärlich mitbringen „für euch vergoſſen zur Vergebung der Sünde". Iſt Sünde da, ſo iſt gewißlich der Tod auch da, ſo iſt gewißlich auch die Hölle und der Teufel da. So hilft ſolches bedenken, daß du mußt deſto fleißiger Ihm danken, und deſto lieber zu Seines Leidens Ehre zum Sacrament gehen. Denn welch Herz kann immerhin genugſam begreifen, welch eine Wohlthat und Gnade das iſt, daß er vom Tode und Teufel, von Sünden und allem Uebel erlöſet, gerecht, lebendig und ſelig wird,

ohne sein Verdienst und Zuthun, allein durch das Blut und das Sterben des Sohnes Gottes, welcher begehrt doch nichts dafür, denn Lob und Dank, daß mans erkenne und glaube, und nicht so schändlich verachte oder anstehen lasse.

So ist nun das der erste Nutzen und die erste Frucht, so dir kommt aus dem Gebrauch des Sacraments, daß du solcher Wohlthat und Gnade damit erinnert wirst, und dein Glaube und Liebe gereizt, ermuntert und gestärkt wird, auf daß du nicht kömmst in ein Vergessen oder Verachten deines lieben Heilandes und seines bittern Leidens und deiner großen, mannigfaltigen, ewigen Noth und Tod, daraus er dir geholfen hat. Lieber, laß solchen Nutzen nicht geringe sein. Ja, wenn sonst kein Nutz im Brauch des Sacramentes wäre, denn diese Erinnerung solcher Wohlthat Christi und deiner Noth, damit du zum Glauben und zur Liebe gegen deinen lieben Heiland gereizt wirst: so wäre es dennoch überaus genug Nutz und

Frucht, sintemal solcher Glaube uns doch hoch von nöthen ist, daß wir bei Christo bleiben können, bei welchem kein Bleiben ist ohne solchen Glauben; und dagegen der Unglaube ein gefährlicher, täglicher, unabläßlicher Teufel ist, der uns von unserm lieben Heilande und seinem Leiden, beides, mit Gewalt und List reißen will. Es ist Mühe und Arbeit, wenn man täglich solchen Glauben treibt, reizt und übt, daß wir Christi Leiden und Wohlthat nicht vergessen, was sollts denn werden, wenn man sich davon zieht, selten treibt und sein Gedächtniß und Sacrament verachtet und nachläßet?

Der andere Nutzen ist: Wenn solcher Glaube immer also erfrischt und erneuert wird, so wird auch zugleich das Herz immer von neuem erfrischt, zu allen guten Werken stark und gerüstet, der Sünde und aller Anfechtung des Teufels zu widerstehen; weil der Glaube nicht kann müßig sein, er muß Frucht der Liebe üben mit Gutes thun und Böses meiden. Der heilige Geist ist dabei, der uns nicht

feiern läßt, sondern geneigt und willig macht zu allem Guten, und ernst und fleißig wider alles Böse; daß also der Christ durch solchen rechten Gebrauch des Sacramentes immerdar, je mehr und mehr, von Tage zu Tage sich erneuert und zunimmt in Christo, wie uns Paulus auch lehrt, daß wir alle Tage sollen uns erneuern und zunehmen. Wiederum, wenn man sich enthält vom Sacrament und sein nicht gebraucht, da muß der Schade folgen und kann nicht fehlen, daß sein Glaube täglich je mehr und mehr schwach wird; daraus dann weiter muß folgen, daß er faul und kalt wird in der Liebe gegen den Nächsten, laß und unlustig zu allen guten Werken, ungeschickt und unwillig, dem Bösen zu widerstehen, und gewinnt also je länger, je weniger Lust zum Sacrament, bis daß er ganz überdrüssig wird, an seinen lieben Heiland zu denken, und verachtet und verdirbt also in sich selbst von Tage zu Tage, und wird geneigt und lustig zu allem Uebel.

Ich will zum Exempel Allen, die sich wollen

warnen lassen, meine eigene Erfahrung hier anzeigen, damit man lerne, welch ein listiger Schalk der Teufel ist. Es ist mir etliche Male widerfahren, daß ich mir vorgesetzt habe, auf den oder den Tag zum Sacrament zu gehen. Wenn derselbige Tag kommen ist, so ist die Andacht weggewesen oder sonst ein Hinderniß gekommen, oder ich habe mich ungeschickt geachtet, daß ich sprach: Wohlan über 8 Tage will ich es thun! Der achte Tag fand mich abermals eben so ungeschickt und verhindert, wie jener. Wohlan, abermal über 8 Tage will ichs thun! Solcher acht Tage wurden mir so viel, daß ich wohl wäre gar davon kommen, und nimmer nicht zum Sacrament gegangen. Als mir aber Gott die Gnade gab, daß ich merkte des Teufels Büberei, sprach ich: Wollen wir das, Satan, so habe ein gutes Jahr! Und riß hindurch und ging hinzu, auch etliche Male ohne gebeichtet zu haben, was ich doch sonst nicht thue. Und habe also bei mir selbst Tage funden: Wenn einer schon

keine Lust nach Andacht zum Sacrament hat, und doch mit Ernst sich treibt, dahin zu gehen, so machen ihm solche Gedanken und das Werk an sich selbst auch Andacht und Lust genug, vertreiben auch fein solche faule, unlustige Gedanken, die einen hindern und ungeschickt machen. Denn, es ist ein gnadenreich, kräftiges Sacrament, wenn man nur ein wenig und mit Ernst daran gedenkt und sich dazu schickt, so zündet es an, reizt und zieht weiter das Herz zu sich. Versuchs nur, und so du es nicht so findest, so straf mich Lügen!

Und wenn du sonst keine Ursach noch Noth hättest, zum Sacrament zu gehen, Lieber! wäre das nicht böse und Noth genug, daß du dich kalt und unlustig findest zum Sacrament! Was ist das anders, denn daß du dich kalt und unlustig findest zu glauben, zu danken und zu denken an deinen lieben Heiland und an alle Wohlthat, die Er dir durch Sein bitteres Leiden erzeigt hat, auf daß er dich von Sünde, Tod und Teufel erlösete, und gerecht, lebendig und

selig machte. Womit willst du dich aber wider solchen Frost und solche Unlust erwärmen? Womit willst du deinen Glauben erwecken? Willst du harren, bis es dich selber ankomme? Da wird nimmermehr etwas daraus! Hier an das Sacrament mußt du dich halten; da ist ein Feuer, das die Herzen kann entzünden; da mußt du deine Noth und Dürftigkeit bedenken, und die Wohlthat deines Heilandes hören und glauben, so wird dir dein Herz anders werden und andere Gedanken fassen.

Darum hat Gott recht und wohl daran gethan, daß er uns hat bleiben lassen in solchem Stande, da wir müssen mit der Sünde, Tod und Teufel, Welt, Fluch und allerlei Anfechtung kämpfen und ringen, auf daß wir genöthigt und gezwungen werden, Seine Gnad, Hülf, Wort und Sacrament zu suchen und zu begehren; sonst wo das nicht wäre, würde kein Mensch weder nach seinem Wort, noch seinem Sacrament fragen, weder Gnade noch Hülfe suchen. Nun aber solche Jagdhunde, ja, Teufel

hinter uns sind, und uns aufstäubern, so müssen wir wohl munter werden, und wie ein gejagter Hirsch zum frischen Wasser, also auch wir nach Gott schauen, wie der Psalm 42, V. 2 sagt, damit unser Glaube wohl geübt, erfahren und stark werde, und wir also in Christo bleiben und fest werden.

Sprichst du aber, du fühlest keine Sünde, Tod, Welt und Teufel, und hast keinen Kampf noch Streit mit ihnen; darum zwinge dich auch keine Noth zum Sacrament. Antwort: Ich hoff es nicht, daß solches dein Ernst sei, daß du allein unter allen Heiligen und Menschen ohne solches Fühlen sein solltest; und wenn ich wüßte, daß es dein Ernst wäre, so wollte ich es wahrlich bestellen, daß man auf allen Gassen, wo du gingest, alle Glocken läuten müßte und vor dir her ausrufen: „Hier geht daher ein neuer Heiliger vor allen Heiligen, der keine Sünde fühlet noch hat!" Aber ich will dir ohne Scherz sagen: Fühlst du keine Sünde, so bist du gewißlich in Sünden gar

todt, und die Sünde herrschet mit Gewalt über dich. Und daß ich der groben, äußerlichen Sünden schweige, als Lust zu Unzucht, Ehebruch, Zorn, Haß, Neid, Rache, Hoffart, Geiz, Wollust u. s. w., so ist das schon all zu viel und große Sünde, daß du keine Noth und Lust hast zum Sacrament; denn daran merket man, daß du auch keinen Glauben hast, das Wort Gottes nicht achtest, Christi Leiden vergessen hast und voll Undankbarkeit steckest und aller geistlichen Greuel. Darum ist mein Rath, wenn du ja sogar unempfindlich dich findest, daß du nicht Sünde und Tod u. s. w. fühlest, so greif an deinen Mund, Nase, Ohren, Hände, und fühle, obs Fleisch oder Stein sei. Ists Fleisch, wohlan, so glaube doch der Schrift, kannst du deinem Fühlen nicht glauben. Die Schrift sagt aber: Das Fleisch streitet wider den Geist; ebenso Röm. 7, 18: Im Fleisch ist nichts Gutes, und dergleichen. Diesen Sprüchen nach, sprich also: Wahrlich, ich fühle, daß ich Fleisch habe an meinem

Leibe, so wird gewißlich nichts Gutes drinnen sein; darum so lange ich Fleisch habe, ist mir freilich noth, zum Sacrament zu gehen, meinen Glauben und meinen Geist zu stärken wider das Fleisch, welches meinem Geist zuwider ist. Die Schrift lügt dir nicht, aber dein Fühlen und Nichtfühlen betrüget dich. Denn obwohl die Sünde durch Christum vergeben und also überwunden ist, daß sie uns nicht verdammen noch das Gewissen beschuldigen kann, so ist sie doch in so fern noch da, daß sie uns anfechten und also unsern Glauben üben kann.

Also auch fühlest du die Welt nicht, so siehe dich um, wo du bist, ob du nicht unter Leuten wohnest, da du siehst, hörst, erfährst Mord, Ehebruch, Raub, Irrthum, Verfolgung und allerlei Untugend. Wenn du das suchest, so glaube der Schrift, die da sagt: Wer da stehet, der sehe zu, daß er nicht falle; denn in solchen Stücken kannst du auch alle Stunde fallen nicht allein mit dem Herzen, sondern auch mit der That. Denn du kannst wohl deinen

Feind hassen oder Schaden thun oder hindern am Guten u. s. w. Demnach mußt du sagen: Wahrlich, ich sehe, daß ich in der Welt bin, mitten unter allerlei Sünde und Laster, darin ich wohl fallen kann. Darum so lange ich in der Welt bin, bedarfs ich wohl, daß ich zum Sacrament gehe, auf daß ich mich an meinen Heiland halte und meinen Glauben stärke, damit ich solcher bösen Welt widerstehe und vor Sünde und Laster bewahrt werde. Denn ob uns Christus wohl hat die Welt überwunden, daß sie uns nicht kann zur Sünde zwingen, so ist sie doch insofern da geblieben, daß sie uns anfechten, plagen und verfolgen, und damit unsern Glauben üben kann.

Desgleichen fühlst du den Tod nicht, so gehe zu den Gräbern auf dem Kirchhof, oder glaube der Schrift, die da sagt: Allen Menschen ist gesetzet, einmal zu sterben (Hebr. 9, 27) so wirst du finden, daß du noch nicht im Himmel bist, leibhaftig, sondern hast den Tod auch noch vor dir, und dein Grab wartet dein

auch unter den andern und bist des keinen Augenblick sicher. Wenn du das siehest, so gedenke: Wahrlich ich bin noch nicht hinüber, ich muß mit dem Tode auch noch kämpfen. So lange ich nun noch lebe, ist mir noth zum Sacrament zu gehen, auf daß ich meinen Glauben stärke, damit der Tod mich, so er mich übereilet, nicht erschrecke und verzagt mache; denn es ist ein grausamer Feind, den Ungläubigen unerträglich, ja, auch den Schwachgläubigen erschrecklich. Und ob ihn Christus wohl überwunden hat, daß er uns nicht behalten kann, so ist er doch insofern geblieben, daß er uns erschrecken und mit Zagen anfechten, und also unsern Glauben üben kann.

Also, fühlst du den Teufel nicht, wie er zum Mißglauben, Verzweifeln, Gotteslästern und Hassen treiben kann; so glaube der Schrift, die uns bezeugt, wie er mit solchen Stücken Hiob, David und St. Paulum und andere mehr geplagt hat und dich auch noch so plagen kann. Demnach sprich: Wahrlich, der

Teufel ist noch ein Fürst in der Welt, und ich bin ihm noch nicht entronnen, so lange ich aber in seinem Fürstenthum bin, bin ich sein nicht sicher; darum muß ich zum Sacrament gehen und mich zu meinem lieben Helfer und Heiland halten, damit mein Herz und Glauben täglich gestärkt werde, auf daß mich der Teufel nicht erwürge. Denn obwohl Christus für uns den Teufel überwunden hat, so ist er dennoch insofern noch ein Herr der Welt geblieben, daß er uns mit den hohen, geistlichen Anfechtungen bestreiten und also unsern Glauben üben kann.

Solches habe ich so grob und albern müssen sagen, um der groben, faulen Christen willen, die nicht weit den Sachen nachzudenken wissen, und also unversehens laß und sicher werden, als bedürften sie weder Gottes noch Seines Wortes, gehen dahin, als hätte es weder Gefahr noch Noth mit ihnen; darüber verlieren sie dann den Glauben und werden untüchtig zu guten Werken. Aber Gott hat

uns solche Feinde überbleiben lassen, daß wir zu kämpfen hätten und nicht faul und sicher würden, gleichwie geschrieben stehet Josua 2, 23, daß Er Seinem Volk Israel auch etliche Könige und Fürsten umher ließ bleiben, auf daß sie kriegen lernten und in Krieges Gewohnheit blieben. Denn Gottes Wort ist allmächtig, so ist der Glaube und Geist geschäftig und unruhig und muß immer zu thun haben und zu Felde liegen. So muß das Wort Gottes nicht geringe, sondern die allermächtigsten Feinde haben, an welchen es kann Ehre einlegen nach seiner großen Gewalt. Daher Christus heißt der Herr Zebaoth, das ist ein Gott der Heerschaaren, der immer krieget und in uns zu Felde lieget.

Derhalben bedürfen wir über die Maaßen wohl, daß wir einen gnädigen Gott haben, der uns helfen kann. Und nicht allein das, sondern müssen auch gewiß und sicher sein, daß Er uns ohne Zweifel gnädig sein und helfen wolle. Wie könnten wir aber deß

gewiß und sicher sein, wenn Er uns nicht ein gewisses, ungezweifeltes Zeichen gäbe Seiner Gnade und Liebe gegen uns! Wer könnte es sonst errathen, wie Er gegen uns gedächte? Das hat er nun hier mit dem Sacrament gethan und uns ein gewisses Zeichen Seiner Liebe und Gnade gestellt. Denn das Sacrament ist ja kein Zeichen Seines Zorns, und Er würde es uns nimmermehr geben, wenn Er mit uns zürnte; sondern es ist ein Zeichen Seiner höchsten Liebe und grundlosen Barmherzigkeit. Und wie kann Er höhere Liebe und tiefere Barmherzigkeit erzeigen, denn daß Er uns wahrhaftig dabei giebt Sein eigen Leib und Blut zur Speise. Das nicht allein ein gnädiges Zeichen, sondern auch eine Speise sein soll, womit wir uns laben und stärken sollen, Alle, die in seinem Heer mit Ihm zu Felde liegen; und ist eigentlich der Sold und der Proviant, damit Er sein Heer und Kriegsvolk besoldet und speiset, bis sie endlich obliegen und das Feld behalten mit Ihm. O,

es ist eine gute Münze, köstlich roth Gold und rein weiß Silber, niedlich, schön Brod und guter, süßer Wein, und das alles die Fülle und reichlich vollauf; daß gar lieblich ist, in dieser Heerfahrt zu sein!

Sprichst du aber: Ja, St. Paulus machts aber gar erschrecklich, da er spricht 1. Cor. 11, 29: Wer unwürdig von diesem Brod isset und von diesem Kelch trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht und ist schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn!" Damit macht Er uns blöde und schüchtern zum Sacrament; denn wer ist, der sich würdig achten könnte? Antwort: Ei, Lieber, siehest du auch, wider welche St. Paulus also redet? Wider die, so aus dem Sacrament ein leibliches Essen machten, und nicht anders handelten, als daß es sonst ein tägliches Brod und Wein wäre; dazu sich unter einander verachteten und ein jeglicher sein eigenes Mahl hielt. Wir aber reden von denen, die es glauben, daß es der wahrhaftige Leib und das Blut

Christi sei, und die da wissen, daß Christus es eingesetzt hat zu Seinem Gedächtniß und unserem Trost, und gerne auch wollten Christen sein, ihren Herrn loben, danken und ehren, dazu auch gerne wollten Seine Gnade und Liebe haben, und fürchteten sich ihrer Person und Unwürdigkeit halber, und bleiben deshalb davon, durch solche falsche Furcht gehindert und abgeschreckt. Lieber, du mußt nicht auf dich sehen, wie würdig oder unwürdig du seiest, sondern auf deine Nothdurft, wie du der Gnade Christi wohl bedarfst! Wenn du die Nothdurft suchest und fühlest, so bist du würdig und geschickt genug, denn Er hat es uns nicht zum Gift oder zur Ungnade, sondern zu Trost und Heil eingesetzt. Vor allen Dingen aber mußt du ansehen, daß gleichwohl dein Herr Jesus Christus, wie unwürdig du bist, allzuwürdig ist, den du loben, danken und ehren sollst und Seine Ordnung und Stiftung, wie droben gesagt ist, handhaben, wie du Ihm schuldig bist und in der Taufe gelobt hast. Daß dein

Herz soll also denken: Wohlan! bin ich unwürdig das Sacrament zu empfangen, so ist mein Herr Jesus Christus desto würdiger, daß ich Ihm damit danke und lobe, und Seine Stiftung ehre, wie ich schuldig bin und gelobt habe in meiner Taufe; und abermal: Bin ich unwürdig, so bin ichs aber bedürftig. Wer betteln will, der muß sich nicht schämen. Scham ist ein unnützes Hausgesinde in eines armen Bettlers Hause. So lobt auch Christus selbst einen unverschämten Geiler. Luc. 11, 5 ff.

Siehe, also hast du zwei gute Weisen und Ursachen, das Sacrament zu empfangen. Die erste, damit du Christo damit dankest und lobest; die andere, daß du für dich auch Trost und Gnade habest. Diese beiden Weisen können nicht böse sein und auf Mißbrauch beruhen, sondern müssen recht sein und Gott recht wohl gefallen. Denn gegen Gott können wir nicht anders handeln, als auf zwei Weisen, nämlich mit Danken und Bitten. Mit dem Dank ehren wir Ihn um der Güter und Gnaden

willen, die wir schon bereits haben fassen können. Mit dem Beten ehren wir Ihn um die Güter und Gnaden, die wir hinfort gerne hätten. Denn wer solcher Meinung zum Sacrament gehet, was thut der anderes, als ob er spräche mit der That: Herr, ich danke Dir für alle Deine Gnade, mir gegeben, und bitte weiter, Du wollest meiner Nothdurft noch mehr aufhelfen. Das ist das Lob- und Bittopfer. Mehr kannst du Gott nicht thun, und noch höher ehren.

So siehe doch, welch ein fein Sacrament das ist! Wer kann aber immermehr genug danken und bitten? Darum ist ja hier keine Ursache, laß und faul zu werden, sondern eitel brünstige, heftige Reizung, daß man das Sacrament ja gerne mit Lust und Freude empfangen soll. O hätten die lieben Propheten und alten Väter solch Sacrament allein sollten sehen und hören, wie sollten sie so fröhlich und begierig dazu gewesen sein; wie sollten sie sich unser verwundert haben, daß wir

solche selige Leute gegen sie wären; aber wie wehe sollte es ihnen wiederum gethan haben, wenn sie sollten gesehen haben, daß wirs so schändlich verachten. Kannst du Gott verachten in Seinem Sacrament; Er kann dich wieder verachten in deinen Nöthen, wie Er spricht Spr. 1, 25, 26: Ihr habt alle meinen guten Rath verachtet, so will Ich euer spotten, wenn da kommt, was ihr fürchtet. Und ist auch recht, daß der, so ein Christ sein will und solchen Namen mit Schanden führt, daß er das Sacrament nicht will brauchen, wenn ers wohl kann, solls auch nicht haben, wenn ers gern brauchen wollte.

Nicht, daß ich darum jemand zum Sacrament nöthigen oder zwingen wollte, noch Gebet und Zeit setzen, denn Gott mag keine gezwungenen Diener haben, sondern ich wollte gerne darauf ermahnen, daß ein jeglicher sich selbst zwinge und aus eigener Andacht sich selbst nöthige, solch lieben, edlen Schatz der Seele zu holen.

Der Gott aller Gnade und Barmherzigkeit verleihe uns Seinen heiligen Geist, der uns erwecke und ermahne, mit Ernst zu suchen Seine Ehre und mit aller Andacht des Herzens zu danken für alle Seine unzähligen, unaussprechlichen Güter und Gaben durch Jesum Christum unsern Herrn und Heiland; Dem sei Lob und Dank, Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen. Amen.

Von dem Sacrament des Altars.

(Aus dem großen Catechismus.)

Was ist nun das Sacrament des Altars? Antwort: Es ist der wahre Leib und Blut des Herrn Christi, in und unter dem Brod und Wein, durch Christi Wort uns Christen befohlen, zu essen und zu trinken. Wie von der Taufe gesagt ist, daß sie nicht schlichtes Wasser ist, sondern das Wasser in Gottes Wort gefaßt und mit Gottes Wort verbunden, so sagen wir auch hier, das Sacrament ist Brod und Wein, aber nicht schlichtes Brod und Wein, so man sonst zu Tische trägt, sondern Brod und Wein, in Gottes Wort gefaßt und daran gebunden.

Das Wort, sage ich, ist es, was das Sacrament macht und unterscheidet, daß es nicht

nur Brod und Wein, sondern Christi Leib und Blut ist; denn es heißt: Wenn das Wort zum äußerlichen Ding kommt, so wirds ein Sacrament. Dieser Ausspruch des Augustinus ist so eigentlich und wohl geredet, daß er kaum einen besseren gesagt hat. Das Wort muß das Element zum Sacrament machen; wo nicht, so bleibts nichts, als ein Element. Nun ists nicht eines Fürsten oder Kaisers, sondern der hohen Majestät Wort und Verordnung, davor alle Creaturen sollen zu Füßen fallen und „Ja!" sprechen, daß es so sei, wie Er sagt, und mit allen Ehren, Furcht und Demuth annehmen. Aus diesem Worte kannst du dein Gewissen stärken und sprechen: Wenn hunderttausend Teufel sammt allen Schwärmern herfahren und sagen: „Wie kann Brod und Wein Christi Leib und Blut sein?" so weiß ich, daß alle Geister und Gelehrten nicht so klug sind, wie die göttliche Majestät im kleinsten Finger. Nun stehet hier Christi Wort: „Nehmet, esset, das ist Mein Leib;

trinket alle daraus, das ist das neue Testament in Meinem Blute." Da bleiben wir bei und wollen sie ansehen, die Ihn meistern werden und es anders machen, denn Er es geredet hat. Das ist wohl wahr, wenn du das Wort davon thust und ohne Wort ansiehest, so hast du nichts, denn lauter Brod und Wein; wenn sie aber dabei bleiben, wie sie sollen und müssen, so ist es laut derselbigen wahrhaftig Christi Leib und Blut. Denn wie Christi Mund redet und spricht, also ist es, als der nicht lügen und trügen kann.

Daher ist nun leicht zu antworten auf allerlei Fragen, damit man sich jetzt bekümmert, als diese ist: Ob auch ein böser Priester könne das Sacrament handeln und geben, und was mehr dergleichen ist; denn da schließen wir und sagen: Ob gleich ein Bube das Sacrament giebt oder nimmt, so giebt oder nimmt er das rechte Sacrament, das ist, Christi Leib und Blut ebensowohl, als der es aufs allerwürdigste behandelt; denn es ist nicht gegründet auf Menschen

Heiligkeit, sondern auf Gottes Wort. Und wie keine Heilige auf Erden, ja, kein Engel im Himmel das Brod und Wein zu Christi Leib und Blut machen kann, also kann es auch Niemand ändern oder verwandeln, ob es gleich mißbraucht wird; denn um der Person oder Unglaubens willen wird das Wort nicht falsch, dadurch es im Sacrament worden und eingesetzt ist. Denn Er spricht nicht: Wenn ihr glaubt oder würdig seid, so habt ihr Meinen Leib und Blut; sondern: Nehmet esset und trinket, das ist Mein Leib und Blut. Das ist soviel gesagt: Gott gebe, du seist unwürdig oder würdig, so hast du hier Seinen Leib und Blut aus Kraft dieser Worte, so zu dem Brod und Wein kommen. Solches merke und behalte nun wohl; denn auf den Worten stehet all' unser Grund, Schutz und Wehre wider alle Irrthümer und Verführung, so je gekommen sind oder noch kommen mögen.

Nun siehe weiter auf die Kraft und den Nutzen, um deswillen das Sacrament ein-

gesetzt ist. Das ist nun klar und leicht aus den obengedachten Worten: Das ist Mein Leib und Blut, für euch gegeben und vergossen, zur Vergebung der Sünde. Das ist in der Kürze gesagt: Darum gehen wir zum Sacrament, daß wir da empfangen solchen Schatz, durch den und in dem wir Vergebung der Sünden überkommen. Warum das? Darum, daß die Worte dastehen und uns solches geben. Denn darum heißet Er mich essen und trinken, daß es mein sei und mir nütze, als ein gewisses Pfand und Zeichen, ja, eben dasselbige Gut, so für mich gesetzt ist, wider meine Sünde, Tod und alles Unglück.

Darum heißt es wohl eine Speise der Seele, die den neuen Menschen nährt und stärkt; denn durch die Taufe werden wir zuerst neugeboren, aber daneben bleibet gleichwohl die alte Haut im Fleisch und Blut am Menschen; da ist soviel Hinderniß und Anfechtung, vom Teufel und der Welt, daß wir oft müde und matt werden und zuweilen auch straucheln. Darum

ist es gegeben, zur täglichen Weide und Speise, daß sich der Glaube erhole und stärke, damit er in solchem Kampfe nicht zurückfalle, sondern immerdar ja stärker und stärker werde. Denn das neue Leben soll also gethan sein, daß es stets zunehme und fortfahre; es muß aber dagegen viel leiden. Dazu ist uns der Trost gegeben, wenn das Herz solches fühlt, daß es ihm will zu schwer werden, daß es hier neue Kraft und Labsal hole.

Hier verdrehen sich aber unsere klugen Geister mit ihrer großen Kunst und Klugheit und schreien: Wie kann Brod und Wein die Sünde vergeben oder den Glauben stärken? So sie doch hören und wissen, daß wir solches nicht von Brod und Wein sagen, das an sich selbst Brod ist, sondern von solchem Brod und Wein, das Christi Leib und Blut ist und die Worte bei sich hat. Dasselbige sagen wir, ist ja der Schatz und kein anderer, wodurch solche Vergebung erworben ist. Nun wird es ja uns nicht anders, denn in Worten: Für mich

gegeben und vergossen, gebracht und zugeeignet, denn darin hast du beides, daß es Christi Leib und Blut ist, und daß es dein ist, als ein Schatz und Geschenk. Nun kann Christi Leib ja nicht ein unfruchtbares vergebliches Ding sein, das nichts schaffe noch nütze. Doch wie groß der Schatz für sich selbst ist, so muß er in das Wort gefasset und uns gereichet werden, sonst würden wir es nicht können wissen noch suchen.

Darum ist auch nichts geredet, daß sie sagen: Christi Leib und Blut ist nicht im Abendmahl für uns gegeben und vergossen; darum könnte man im Sacrament nicht Vergebung der Sünden haben. Denn obgleich das Werk am Kreuz geschehen, und die Vergebung der Sünde erworben ist, so kann diese doch nicht anders, als durchs Wort zu uns kommen. Denn was wüßten wir sonst davon, das solches geschehen wäre, oder uns geschenkt sein sollte, wenn manns nicht durch die Predigt oder durch mündliche Worte vorträgt? Woher wissen sie

es, oder wie können sie die Vergebung ergreifen und zu sich bringen, wenn sie sich nicht halten und glauben an die Schrift und das Evangelium? Nun ist ja das ganze Evangelium und der Artikel des Glaubens von der Vergebung der Sünde, durch das Wort in das Sacrament gesteckt, warum sollten wir denn solchen Schatz aus dem Sacrament lassen reißen, so sie doch bekennen müssen, daß es eben die Worte sind, die wir allenthalben im Evangelio hören, und so sie doch so wenig sagen können, diese Worte im Sacrament seien kein nütze, so wenig sie dürfen sprechen, daß das ganze Evangelium oder Wort Gottes außer dem Sacrament kein nütze sei.

Nun müssen wir auch sehen, **wer** die **Person** sei, die solche **Kraft** und **Nutzen empfangen**. Das ist kurz: Wer da solches glaubt, wie die Worte lauten und was sie bringen. Denn sie sind nicht für Stein und Holz gesprochen, sondern denen, die sie hören. Und weil Er Vergebung der Sünde anbietet

und verheißt, kann es nicht anders, denn durch den Glauben empfangen werden. Solchen Glauben fordert Er selbst in dem Wort, da Er spricht: „Für mich gegeben und für mich vergossen“ als sollte er sagen: Darum gebe ichs und heiße euch essen und trinken, daß ihr es sollt annehmen und genießen. Wer solches sich gesagt sein läßt und glaubet, daß es nun wahr sei, der hat es; wer aber nicht glaubt, der hat nichts, weil er es sich läßt umsonst vortragen und nicht will solch' heilsamen Gutes genießen. Der Schatz ist wohl aufgethan und jedermann vor die Thür, ja, auf den Tisch gelegt; es gehört aber dazu, daß du dich auch sein annehmest, und gewißlich dafür hältst, wie dir die Worte es geben.

Das ist nun die ganze christliche Bereitung, dies Sacrament würdig zu empfangen. Denn weil solcher Schatz nur in den Worten vorgelegt wird, kann man es anders nicht angreifen und zu sich nehmen, denn mit dem Herzen; mit der Hand wird man solch' Geschenk

und ewigen Schatz nicht fassen. Fasten und Beten mag wohl eine äußerliche Bereitung und Kinderübung sein, daß sich der Leib züchtig und ehrerbietig gegen den Leib und das Blut Christi hält; aber was darin und damit gegeben wird, kann nicht der Leib fassen noch zu sich bringen; der Glaube aber thuts des Herzens, so da solchen Schatz erkennt und sein begehret. Das sei genug, soviel zum gemeinen Unterricht noth ist vom Sacrament.

Doch wie es in vielen Stücken, so den Glauben, die Liebe und Geduld betreffen, nicht genug ist, allein zu lehren und zu unterrichten, sondern auch zu ermahnen, also ist es auch hier noth, mit Predigen anzuhalten, daß man nicht laß noch verdrossen werde den Schatz zu empfangen.

Und zum ersten haben wir den hellen Text in den Worten Christi: Das thut zu Meinem Gedächtniß. Das sind Worte, die uns heißen und befehlen; dadurch denen, so Christen wollen sein, aufgelegt ist, das Sacrament zu genießen. Darum wer Christi Jün-

ger will sein, mit denen Er hier redet, der danke und halte sich auch dazu, nicht aus Zwang, als von Menschen gedungen, sondern dem Herrn Christo zu Gehorsam und Gefallen. Sprichst du aber: Stehet doch dabei: So oft ihr es thut; so ist dennoch mit eingebunden, daß mans oft thun soll, und ist darum hinzugesetzt, daß Er will das Sacrament frei haben, ungebunden an besondere Zeiten, wie der Juden Osterlamm, welches sie alle Jahre nur einmal und eben auf den 14. Tag des ersten vollen Monds des Abends mußten essen und keinen Tag überschreiten. Als ob Er damit sagen wollte: Ich setze euch ein Osterfest oder Abendmahl, das ihr nicht eben diesen Abend des Jahres einmal, sondern oft sollet genießen, wann und wo ihr wollet, nach eines jeglichen Gelegenheit und Nothdurft, an keinen Ort oder bestimmte Zeit gebunden. Also siehest du, daß nicht also Freiheit gelassen ist, als könne mans verachten; denn das heiße ich verachten, wenn

man so lange Zeit hingehet und sonst kein Hinderniß hat und doch sein nimmer begehrt. Willst du solche Freiheit haben, so habe aber noch mehr Freiheit, daß du kein Christ seiest, und nicht zu glauben und zu beten nöthig hättest; denn das ist ebenso Christi Gebot, wie jenes. Willst du aber ein Christ sein, so mußt du ja zuweilen diesem Gebot genug thun und gehorchen; denn solch Gebot sollte dich ja bewegen, in dich selbst zu schlagen und zu denken: Siehe, was bin ich für ein Christ? Wäre ichs, so würde ich mich ja nicht so wenig sehnen nach dem, was mein Herr befohlen hat zu thun.

Das soll nun das Erste sein, sonderlich für die Kalten und Nachlässigen, daß sie sich selbst bedenken und erwecken. Denn das ist ja gewißlich wahr, wie ich es wohl bei mir selbst erfahren habe, und ein jeglicher bei sich finden wird, wenn man sich also davon zurückzieht, daß man von Tag zu Tag, je mehr roh und kalt wird. Sonst muß man sich ja

mit dem Herzen und Gewissen befragen und stellen als ein Mensch, der gerne wollte mit Gott recht stehen; je mehr aber solches geschieht, desto mehr wird das Herz erwärmt und entzücket, daß es nicht gar erkalte.

Sprichst du aber: Wie dann, wenn ich fühle, daß ich nicht geschickt bin? Antwort: Das ist meine Anfechtung auch, sonderlich aus dem alten Wesen her, da man sich so zermarterte, daß man ganz rein wäre, und Gott keinen kleinen Tadel an uns fände; davon wir so ängstlich davor geworden sind, daß flugs sich jedermann entsetzt und gesagt hat: O weh, du bist nicht würdig. Denn da hebt Natur und Vernunft an zu berechnen unsere Unwürdigkeit gegen das große theure Gut; da findets sich denn, wie eine finstere Laterne gegen die Sonne; und weil sie solches siehet, will sie nicht hinan, und harret bis sie geschickt werde, so lange daß eine Woche die andere, und ein halbes Jahr das andere bringt. Aber wenn du das willst ansehen, wie fromm und

rein du bist, und darnach arbeiten, daß dich nichts beunruhigt, so wirst du nimmermehr hinzukommen. Derohalben soll man hier die Leute unterscheiden. Denn was freche und wilde sind, denen soll man sagen, daß sie davon bleiben; denn sie sind nicht geschickt, Vergebung der Sünden zu empfangen, als die sie nicht begehren, und ungern wollten fromm sein; die andern aber, so nicht solche rohe Leute sind und gerne fromm wären, sollen sich nicht davon absondern, ob sie gleich sonst schwach und gebrechlich sind. Wie auch St. Hilarius gesagt hat: Wenn eine Sünde nicht also gethan ist, daß man jemand billig aus der Gemeinde stoßen und für einen Unchristen halten kann, soll man nicht vom Sacrament bleiben, auf daß man sich nicht des Lebens beraube. Denn so weit wird Niemand kommen, daß er nicht viel täglicher Gebrechen im Fleisch und Blut behalte. Darum sollen solche Leute wissen, daß die höchste, beste Kunst ist, daß man wisse, daß unser Sacrament stehet nicht

auf unsere Würdigkeit; denn wir lassen uns nicht taufen, als die würdig und heilig sind; kommen auch nicht zur Beichte, als seien wir rein und ohne Sünde; sondern im Gegentheil, als arme elende Menschen, und eben darum, weil wir unwürdig sind; es wäre denn ein solcher, der keine Gnade und Absolution begehrte, noch sich dächte zu bessern. Wer aber gerne wollte Gnade und Trost haben, soll sich selbst treiben, und niemand davon schrecken lassen, und also sprechen: Ich wollte wohl gerne würdig sein, aber ich komme auf keine Würdigkeit, sondern auf dein Wort, da du es befohlen hast, als der gerne Dein Jünger wäre. Es ist aber schwer; denn das liegt uns immer im Wege und hindert uns, daß wir mehr auf uns selbst, denn auf Christi Wort und Mund sehen. Denn die Natur wollte gerne also handeln, daß sie gewiß auf sich selbst möchte fußen und stehen; wo nicht, so will sie nicht hinan. Das ist genug vom ersten Stück.

Zum andern ist außer dem Gebot auch eine

Verheißung, die uns aufs allerstärkste reizen und treiben soll. Denn da stehen die freundlichen, lieblichen Worte: Das ist Mein Leib für euch gegeben; das ist Mein Blut, für euch vergossen zur Vergebung der Sünden. Diese Worte, habe ich gesagt, sind keinem Stock oder Stein gepredigt, sondern mir und dir; darum danke und bringe dich auch in das „Euch", daß Er nicht umsonst mit dir rede.

Denn da beut Er uns an all den Schatz, so Er uns vom Himmel gebracht hat, dazu Er uns auch sonst lockt aufs allerfreundlichste, als da Er spricht Matth. 11, 28: Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; Ich will euch erquicken. Nun ists ja Sünde und Schande, daß Er uns so herzlich und treulich fordert und ermahnt zu unserm höchsten und besten Gut; und wir uns so fremd dazu stellen und so lange hingehen, daß wir gar erkalten und verhärten, daß wir keine Lust und Liebe dazu haben. Man muß ja das Sacrament nicht ansehen als ein schäd-

lich Ding, daß man davor weglaufe, sondern als eine heilsame, tröstliche Arznei, die dir helfe und das Leben gebe, beides an Seele und Leib; denn wo die Seele genesen ist, da ist dem Leibe auch geholfen. Wie stellen wir uns denn dazu, als sei es ein Gift, davon man den Tod fände?

Das ist wohl wahr, daß die es verachten und unchristlich leben, nehmens sich zum Schaden und zur Verdammniß; denn solchen soll nichts gut und heilsam sein, eben als einem Kranken, der aus Muthwillen ißt und trinkt, was ihm vom Arzt verboten ist. Aber denen, so ihre Schwachheit fühlen und ihrer gerne los wären und Hülfe begehren, sollens nicht anders ansehen und gebrauchen, denn als ein köstlich Gegengift wider das Gift, so sie bei sich haben. Denn hier, im Sacrament, sollst du empfangen aus Christi Munde Vergebung der Sünde, welche bei sich hat und mit sich bringet Gottes Gnade und Geist mit allen

seinen Gaben, Schutz, Schirm, Gewalt wider den Tod, Teufel und alles Unglück.

Also hast du von Gottes wegen Beides, des Herrn Christi Gebot und Verheißung, zu dem soll dich deinethalben treiben deine eigne Noth, so dich drücket, um welcher willen solch Gebieten, Locken, Verheißen geschieht. Denn Er spricht selbst Matth. 9, 12: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken, das ist, die mühselig und beschwert sind mit Sünde, Furcht des Todes, Anfechtung des Fleisches und des Teufels. Bist du nun beladen und fühlest deine Schwachheit, so gehe fröhlich hin und lasse dich erquicken, trösten und stärken. Denn willst du harren, bis du solches los werdest, daß du rein und würdig zum Sacrament kommst, so mußt du ewig davon bleiben; denn da fället Er das Urtheil: Bist du rein und fromm, so bedarfst du Meiner nicht und Ich dein wieder nicht. Darum heißen die allein unwürdig, die ihr Gebrechen nicht fühlen oder die wollen Sünder sein.

Sprichst du aber: Wie soll ich denn thun, wenn ich solche Noth nicht fühlen kann, noch Hunger und Durst zum Sacrament? Denen, die so gesinnt sind, weiß ich keinen bessern Rath, denn daß sie doch in den Busen greifen, ob sie auch Fleisch und Blut haben. Wenn du denn solches findest, so gehe doch, dir zu gut, in St. Pauli Epistel an die Galater, und höre was des Fleisches Früchte sind; Offenbar sind aber, heißt es da, Cap. 5, 19 ff., die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen. Derhalben kannst du es nicht fühlen, so glaube doch der Schrift, die wird dir nicht lügen, als die dein Fleisch besser kennt, denn du selbst. Ja, weiter schließt St Paulus, Röm. 7, 18: Denn ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes. Darf St. Paulus solches von seinem Fleische reden, so wollen wir auch nicht

besser, noch heiliger sein. Daß wir es aber nicht fühlen, ist soviel desto ärger; denn es ist ein Zeichen, daß es ein aussätziges Fleisch ist, das da nicht empfindet, und doch wüthet und um sich frißt. Doch, wie gesagt, bist du so gar erstorben, so glaube doch der Schrift, so das Urtheil über dich spricht. Und Summa, je weniger du deine Sünde und Gebrechen fühlst, je mehr Ursache hast du hinzugehen, Hülfe und Arzenei zu suchen.

Zum andern, siehe dich um, ob du auch in der Welt bist oder weißt du es nicht, so frage deinen Nachbarn darum. Bist du in der Welt, so denke nicht, daß es an Sünde und Noth fehlen werde. Dann fange nur an, und stelle dich, als wolltest du fromm werden und beim Evangelio bleiben, und siehe zu, ob dir Niemand werde feind werden, dazu Leid, Unrecht, Gewalt thun, auch zur Sünde und Untugend Ursach geben; hast du das nicht erfahren, so laß dirs die Schrift sagen, die der Welt allenthalben solch Zeugniß giebt.

Ueber das wirst du ja auch den Teufel um dich haben, welchen du wirst nicht ganz und gar unter dich treten, weil es unser Herr Christus selbst nicht hat können umgehen. Was ist nun der Teufel? Nichts anders, als wie ihn die Schrift nennet, Joh. 8, 44, ein Lügner und ein Mörder. Ein Lügner, das Herz zu verführen von Gottes Wort und zu verblenden, daß du deine Noth nicht fühlest, noch zu Christo kommen könntest; ein Mörder, der dir keine Stunde deines Lebens gönnt. Wenn du sehen könntest, wie viel Messer, Spieß und Pfeile alle Augenblicke auf dich gezielet werden, du solltest froh werden, so oft du könntest, zum Sacrament zu kommen. Daß man aber so sicher und unachtsam dahin geht, macht nichts anders, denn daß wir nicht denken noch glauben, daß wir im Fleisch und in der bösen Welt oder unter des Teufels Reich sind.

Darum versuche und übe solches wohl, und gehe nur in dich selbst, oder siehe dich ein wenig um, und halte dich nur zu der Schrift;

fühlest du alsdann auch nichts, so hast du desto mehr Noth zu klagen, beiden, Gott und deinem Bruder. Da laß dir rathen und für dich bitten, und lasse nur nicht ab, so lange bis der Stein von deinem Herzen komme, so wird sich die Noth wohl finden, und du wirst gewahr werden, daß du zweimal tiefer liegst, als ein anderer armer Sünder, und des Sacramentes weit mehr bedürfest wider das Elend, so du leider nicht siehest, ob Gott Gnade gebe, daß du es mehr fühlest und desto hungriger dazu würdest; besonders weil dir der Teufel so zusetzet, und ohne Unterlaß auf dich hält, wo er dich erhasche und bringe um Seel und Leib, daß du keine Stunde vor ihm sicher kannst sein. Wie bald möchte er dich plötzlich in Jammer und Noth gebracht haben, wenn du dichs am wenigsten verstehest?

Solches sei nun zur Ermahnung gesagt, damit Gottes Wort und die Christenheit erhalten werde. Darum wisse ein jeglicher, daß er aus Gottes Befehl und Gebot schuldig ist, solches

zu thun und Andern zu lehren. Denn weil sie getauft sind und in die Christenheit aufgenommen, sollen sie auch solcher Gemeinschaft des Sacraments genießen, auf daß sie uns mögen dienen und nütze werden; denn sie müssen doch alle uns helfen, glauben, lieben, beten und wider den Teufel fechten.
